

gemeiner sind, treffen wir im Süden häufiger schon ansehnliche Blockhütten oder Häuser aus Brettern. Auch die Gebäude der Missionsstationen bestehen übrigens durchweg aus mit Ziegeln ausgemauertem Holzfachwerk mit doppelter Bretterverschalung auswendig und inwendig, da sie so am besten gegen Kälte schützen, besser als wenn es massive Steinhäuser wären.

Neben den Eskimos haben sich je länger je mehr im Süden unserer Stationen sogenannte „Settlers“ ansässig gemacht, d. h. Ansiedler, die teils weiße Leute, teils aus der Verbindung von Weißen und Eskimos hervorgegangene Mischlinge sind. Sie sprechen zumeist die englische Sprache, leben aber im übrigen ähnlich wie die Eskimos als Jäger und Fischer. Ihre oft sehr dürftigen Blockhütten zeugen davon, daß auch bei ihnen mehr Armut als Reichtum zu finden ist. Dem kirchlichen Leben sind sie größtenteils vollständig entfremdet, so lange sich nicht die Missionare ihrer annehmen. Ihre Zahl ist bereits bedeutend angewachsen, während die Eskimobevölkerung langsam aber stetig abnimmt und jetzt an der Ostküste kaum noch mehr als 1200–1300 betragen wird.

In den letzten Jahrzehnten ist nun noch ein drittes Bevölkerungselement hinzugekommen, das sind die 30–40000 neufundländischen Fischer, welche durch den Fischreichtum der Labradorgewässer angelockt worden sind. Doch halten sie sich nur vorübergehend als Sommergäste hier auf und kehren regelmäßig im Herbst wieder in ihre neufundländische Heimat zurück. Ihre Anwesenheit im Sommer hat eine große Umwälzung in dem Schiffsverkehr an der Labradorküste hervorgerufen, wie denn überhaupt



Eskimovater mit Kind.

das früher völlig weltabgeschiedene Eskimovölkchen durch diese und andere Besucher seines dem Verkehr jetzt mehr erschlossenen Landes viel mehr aus seiner Isolierung herausgetreten und in Berührung mit anderen Ländern und Völkern gekommen ist. In alter Zeit, ja noch bis etwa vor 50 Jahren, stellte das Missionschiff, die „Harmony“, die einzige regel-

mäßige Verbindung zwischen den Missionaren und ihrer europäischen Heimat her. Erst seit auch jene Fischer ihren Weg nach Labrador gefunden haben, sind die Gewässer durch hunderte, ja bis über tausend Schoner belebt worden. Es ist ein überaus malerisches Bild, wenn etwa an einem Sonntag bis hundert und mehr solcher Segelschiffe in der Hofenthaler Bucht vor Anker liegen, während die Fischerleute sich am Lande ergehen oder dem eigens für sie von einem Missionar abgehaltenen



Kajak.